



MARKUS BERANEK

Die Situation der Kirche von Wien heute

PGR-Fachtag Vikariat Wien-Stadt:
 »Wer die Geschichte kennt, kann die Zukunft gestalten«
 23. November 2019

Der Verfasser war Pfarrer des Pfarrverbandes »Am Jakobsweg Weinviertel« und leitet das Pastoralamt der Erzdiözese Wien.

Der Fachtag für Pfarrgemeinderäte des Vikariates Wien Stadt¹ am 23.11.2019 zum Thema »Wer die Geschichte kennt, kann die Zukunft gestalten« knüpfte an die Wiener Diözesansynode an, die 1969 eröffnet wurde.² Eine Reihe struktureller Maßnahmen und Gremien wurden infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die Synode eingeführt, um eine verstärkte Beteiligung aller Getauften am kirchlichen Leben zu ermöglichen. All das hatte vor allem zum Ziel, auf die vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu reagieren. Als Pastoralamtsleiter unserer Diözese wurde ich für diesen Tag um ein Referat mit dem Titel »Die Situation der Kirche von Wien heute« gebeten. Nun verfasse ich diesen Artikel auch auf dem Hintergrund der Erfahrungen des Lockdowns der Coronakrise und versuche unseren diözesanen Entwicklungsprozess »APG 2.1« zu skizzieren.³

1. RATLOS

Wir erleben als Kirche von Wien – ähnlich wie in anderen Diözesen – eine Gesamtentwicklung, für die wir keine schnellen Lösungen haben.

¹ Die Erzdiözese Wien ist in drei territoriale Vikariate gegliedert. Das Vikariat Wien Stadt entspricht weitgehend der Großstadt Wien.

² Vgl. *LEBEN UND WIRKEN DER KIRCHE VON WIEN*.

³ Vgl. dazu www.erzdiözese-wien.at/pages/inst/25473874 [abgerufen am 7.7.2020].





Weitgehend ist die Zahl der Menschen, die regelmäßig zum Gottesdienst kommen, rückläufig; die Bevölkerungsstruktur in Wien verändert sich; verstärkt durch Kirchenausstritte und Altersstruktur sinkt die Anzahl jener, die katholisch sind und die durch den Kirchenbeitrag einen finanziellen Anteil für das kirchliche Leben leisten. Viele Engagierte erleben, dass ihnen am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft für ihr kirchliches Engagement Unverständnis begegnet. Oft sind immer weniger Engagierte mit großem Einsatz beschäftigt, viele gewohnte Projekte und Aktivitäten aufrechtzuerhalten. Das führt zu viel Müdigkeit und Überforderung. Der Höhepunkt der Coronakrise hat diese Erfahrung in den vergangenen Monaten teilweise noch verstärkt. Innerhalb kürzester Zeit waren fast alle Dinge, die kirchliches Leben ausmachen, nicht mehr möglich. Für manche haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen war das eine enorme Herausforderung. Dazu kommen all die großen kirchlichen Themen, die viele Menschen beschäftigen: die Fragen der Zulassungsbedingungen zu kirchlichen Ämtern, sexueller und geistlicher Missbrauch in der Kirche etc. Ratlos zu sein ist kein angenehmer Zustand. Er verbraucht Energie und nimmt die Freude am Einsatz.

2. PFARREN WAGEN NEUES

Ratlosigkeit kann aber auch erfinderisch machen. So brachte die Coronakrise gerade im Blick auf die neuen Medien einen großen Entwicklungsschub mit sich. Sie waren ein wichtiger Aspekt, auch in der Zeit der Krise Verbundenheit erlebbar zu machen. Gottesdienste wurden gestreamt und Formen der Beteiligung über die neuen Medien ausprobiert. Zusammenarbeit konnte auch ohne physisches Zusammenkommen organisiert werden. Pfarren als soziale Netzwerke konnten an einer Reihe von Orten Zeichen der Aufmerksamkeit setzen: von Essensausgaben für obdachlose Menschen bis zu Telefonketten und Briefaktionen, um Kontakt mit älteren Menschen zu Hause zu halten. Jene Pfarren, die sich schon in den letzten Jahren konstruktiv mit der Situation des gesellschaftlich-pastoralen Wandels auseinandergesetzt hatten, konnten weitgehend auch in der Coronakrise flexibler auf die völlig neuen Herausforderungen reagieren.





Ein wichtiger Impuls für einige Pfarren in der Erzdiözese sind unsere weltkirchlichen Lernorte, von denen ich besonders zwei erwähnen möchte. Da sind zunächst die mittlerweile drei Lernreisen auf die Philippinen, mit der Begleitung des Teams Bukal Ng Tipan⁴. Die drei Kurswochen bieten die Möglichkeit, Einblick in das Leben philippinischer Basisgemeinden zu bekommen und zu verstehen, wie diese kleinen Gemeinden zu lokalen Orten kirchlichen Lebens inmitten zahlen- und flächenmäßig riesiger Pfarren werden. Ein grundlegender Schritt ist dabei die Entwicklung einer gemeinsamen Vision für die Diözese und die einzelnen Pfarren. Der Prozess der Visionsentwicklung ist darauf angelegt, Menschen aus den Gemeinden zu beteiligen und der ausformulierte Text erweist sich als eine Hilfe, pastorale Arbeit zu fokussieren. Dem Aufbau der BECs (Basic Ecclesial Communities – Kirchliche Basisgemeinden) kommt zentrale Bedeutung zu. Ausgangspunkt ist der Blick auf die sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten vor Ort, unverzichtbarer Wegbegleiter ist die Bibelarbeit, ganz zentral das Bibelteilen, das in den Gemeinden einen wichtigen Brückenschlag zwischen Alltag und Glaube leistet. Der Umgang mit der Bibel wird so zu einem völlig selbstverständlichen Teil der Arbeit in Sitzungen und Besprechungen, bei Treffen und Gottesdiensten. Er hilft auch in diözesanen Dienststellen, Pfarren etc. bei allem Planen und Überlegen das Ziel kirchlicher Arbeit präsent zu halten.

Der zweite wichtige Lernort, den mittlerweile eine Reihe von Menschen unserer Diözese besuchen konnten, ist die anglikanische Pfarre Holy Trinity Brompton (HTB)⁵ in London. Inmitten eines säkularen Umfeldes wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche neue Gemeinden gegründet und über die Alpha-Kurse⁶ viele Menschen neu oder vertieft durch den christlichen Glauben angesprochen. London ist als westliche Großstadt in vielerlei Hinsicht unserer Lebenswelt näher als die Situation philippinischer Gemeinden im ländlichen Raum. Ungewohnt erscheint zunächst der freikirchliche Einfluss, die Art des Betens und Gottesdienstfeierns. Umso spannender ist es zu erleben, wie Menschen hier ihre Projekte und Kirchenentwicklung aus dem Gebet heraus planen, mit einer hohen Professionalität viele Erfahrungen aus

⁴ Vgl. C. HENNECKE / G. VIECENS: Kirchenkurs.

⁵ S. dazu die Homepage www.htb.org [abgerufen am 7.7.2020].

⁶ S. dazu etwa die Homepage <https://alphakurs.at> [abgerufen am 7.7.2020].





Organisationsentwicklung und Wirtschaft aufgreifen und für die gemeindliche Arbeit eine gemeinsame Strategie, also ein zielführendes koordiniertes Vorgehen, entwickeln.

Bei beiden Lernorten geht es um eine Inspiration für die Arbeit an den kirchlichen Orten in unserer Diözese. Ich mag die gewachsenen Formen der Frömmigkeit, den Reichtum unserer Kirchenmusik und die Schönheit unserer alten Kirchen. Gleichzeitig erlebe ich die Notwendigkeit, Räume und Ausdrucksformen so zu gestalten, dass sie auch jungen Menschen und jenen, die nicht kirchlich sozialisiert sind, Anschluss ermöglichen. Ein entscheidender Punkt bleibt eine Spiritualität der offenen Augen, die die Verwundungen von Menschen und die gesellschaftlichen Herausforderungen – gerade auch im sozialen Bereich – wahrnimmt.

Für viele Pfarren waren die großen Migrationsbewegungen der letzten Jahre eine starke Erfahrung, wie sich in kurzer Zeit Formen der Zusammenarbeit über die gewohnten Grenzen hinweg entwickelt haben. Die Infrastruktur an Räumen, Kommunikationsformen und sozialen Beziehungen ließ Pfarren zu hoffnungsvollen Orten der Zivilgesellschaft werden.

Pfarren wagen Neues. Auf unserem diözesanen Lernweg scheinen mir dabei folgende Aspekte als besonders wesentlich:

- Der Blick über den Kreis der Insider hinaus. Dabei begleitet uns seit der Stadtmission in Wien 2003 die einfache Frage »Wohin würde Jesus heute gehen?«. Welche Orte würde er aufsuchen, welche Menschen würde er treffen?
- An beiden Lernorten – mit dem philippinischen BUKAL Team und im Umfeld der anglikanischen Pfarre Holy Trinity Brompton spielt die Entwicklung und Umsetzung einer Vision eine zentrale Rolle. Hier sind wir in der Diözese weitgehend noch am Beginn des Weges, gemeinsame Prioritäten zu formulieren und umzusetzen. Diese strategische Vorgangsweise unterstützt an beiden Lernorten den Aufbau neuer Gemeinden, die einen Rahmen dafür öffnen, dass Menschen die kraftvolle Gegenwart Jesu erfahren, mit anderen teilen und daraus ihr Umfeld gestalten.
- Bibelteilen, etwa mit der Erfahrung der Philippinen, der Alpha-Kurs, der in HTB entwickelt wurde, beides sind – keinesfalls ausschließlich – Hilfen, Glauben zu lernen, einzuüben und miteinander zu teilen.





- »Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste der physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen«⁷ schreibt Alfred Delp als vom NS-Regime Inhaftierter. In der Aufmerksamkeit für die Verwundungen menschlichen Lebens erweist sich, ob christliche Spiritualität sich am Beispiel Jesu orientiert. Das diakonische Engagement wird wohl in den nächsten Jahren noch an Bedeutung gewinnen.
- Wir erleben an beiden Lernorten, wie der Gestaltung des Sonntagsgottesdienstes unter sehr unterschiedlichen Voraussetzungen ein hoher Stellenwert zukommt. In den Basisgemeinden ist der sonntägliche Wortgottesdienst mit dem integrierten Bibelteilen weitgehend der Normalfall. In HTB London lernen wir, wie Sonntagsgottesdienste innerhalb einer Pfarre auf unterschiedliche Zielgruppen hin angelegt sind. Die Erfahrung des »informal service« (ein Gottesdienst der vor allem aus Lobpreismusik und Predigt besteht) wirft ein neues Licht auf sonntägliche Wort-Gottes-Feiern. Könnten diese auch manchen Menschen Zugänge zum Gottesdienst eröffnen, die sich von der Eucharistiefeyer zunächst wenig angesprochen fühlen? Könnte das ein Weg sein, »katechumenale« Gottesdienstformen zu entwickeln? Die großen pastoralen Räume, die im Entstehen sind, bieten jedenfalls einen Rahmen, den Sonntagsgottesdienst an einzelnen Orten stärker im Blick auf einzelne Zielgruppen zu profilieren.

3. DER BISCHOF GIBT DEN RAHMEN VOR

Zwischen 2009 und 2018 haben in der Erzdiözese Wien fünf Diözesanversammlungen stattgefunden.⁸ Aus den Impulsen, Gesprächen und Rückmeldungen hat der Erzbischof drei Stichworte formuliert, die für den weiteren Weg in der Diözese richtungweisend sind: Mission, Jüngerschaft und Struktur. Die beiden ersten Begriffe haben für viele Menschen erst einmal keine vertraute Bedeutung und das Thema

⁷ A. DELP: Händer, 140.

⁸ Vgl. Überblick unter <https://www.erzdiocese-wien.at/pages/inst/25473874/information/versammlungen/dioezesanversammlung> [abgerufen am 7.7.2020].





»Struktur« sorgt für so manche Verunsicherung. Aus all den Gesprächen und Diskussionen der letzten Jahre in Pfarre und Diözese haben sie für mich zunehmend Profil gewonnen, sodass ich sie im Folgenden etwas eingehender darstellen werde.

4. MISSION

»Mission« wirkt für viele Menschen zunächst abschreckend, bis deutlich wird, dass es für Organisationen heute lebenswichtig ist, um ihre »mission« zu wissen, wenn sie etwas bewirken wollen. »Mission« erinnert Kirche, dass sie in der Spur Jesu unterwegs ist. Er kommt mit der Leidenschaft Gottes auf sie zu und der Kirche ist es anvertraut, diese Leidenschaft Gottes zu leben und weiter zu tragen. Mission heißt, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und im Namen Gottes etwas zum Wohl der Menschen bewirken zu wollen. Mir scheint, der springende Punkt für alle nachhaltigen Veränderungen besteht darin zu entdecken, worin der spezifische Auftrag als Kirche vor Ort besteht und Schritte der Umsetzung zu entwickeln. So sind für mich drei Aspekte von Mission besonders entscheidend:

- Mission heißt, die Freude am Glauben auf Augenhöhe mit anderen Menschen zu teilen. Auch Formen wie Alpha oder das Bibelteilen helfen dazu, eine Sprachfähigkeit für den eigenen Glauben zu entwickeln. Sie ermöglichen es Menschen das, was sie selbst entdeckt und liebgewonnen haben, auch anderen zu erzählen.
- Mission heißt zupacken und die Welt im Namen Jesu zu gestalten. Diakonisches Engagement trägt – bewusst oder unbewusst – die Leidenschaft Gottes für die Menschen weiter und gestaltet Rahmenbedingungen für ein gutes Leben und konkrete Formen der Hilfe, wo Menschen in Not sind.
- Mission heißt Dialog⁹, sie inspiriert auf Augenhöhe Menschen anderer Kulturen, Religionen und Weltanschauungen zu begegnen und auf diese Weise Brücken zwischen Menschen zu bauen. Einige Pfarren haben etwa gute Kontakte zu anderen christlichen Kirchen, zu den Muslimen oder zu sozialen und kulturellen Initiativen in ihrer Nähe entwickelt und arbeiten bei konkreten Projekten zusam-

⁹ Vgl. dazu O. NEUBAUER: Mission.





men. Hier wird Kirche als »Sakrament bzw. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit des ganzen Menschengeschlechtes«, von der *Lumen Gentium*¹⁰ im einleitenden Kapitel schreibt, erfahrbar.

5. JÜNGERSCHAFT

Das Wort »Jüngerschaft« kommt im gewohnten Sprachgebrauch der meisten katholischen Pfarren kaum vor. Es bezieht sich auf die Menschen, die das Leben mit Jesus geteilt, die von ihm gelernt haben und in seinem Namen ausgezogen sind. Von der Sache ident mit dem, was Jüngerschaft bedeutet, ist die Rede vom »gemeinsamen Priestertum aller Getauften«¹¹.

- Jüngerschaft bedeutet, ein Leben lang von Jesus zu lernen und in seiner Nähe »verwandelt« zu werden – sich weiter zu entwickeln, die eigenen Handlungsmuster zu durchschauen und immer mehr ein liebender Mensch zu werden. Jüngerschaft heißt, den eigenen Glauben als konkrete Beziehung zu Jesus Christus zu entdecken und dieser Freundschaft eine persönliche Prägung zu geben.
- Deshalb ist es für gelebte Jüngerschaft so entscheidend, dass es im Kontext der Kirche Orte der Einübung in den Glauben gibt, wo der Austausch mit anderen möglich ist. Für die Zukunft der Pfarren und aller anderen Sozialformen von Kirche ist das eine erstrangige Priorität.
- Jüngerschaft / gemeinsames Priestertum aller Getauften nimmt die Würde und die Eigenverantwortung aller in den Blick. Sie wird sich folglich auch in einer kirchlichen Kultur ausdrücken, die Raum für Partizipation und gemeinsame Verantwortung gibt und die danach trachtet, Entscheidungen aus einem gemeinsamen Hinhören auf den Geist Gottes heraus zu treffen.

¹⁰ LG 1.

¹¹ Vgl. E. MITTERSTIELER: Licht.





6. STRUKTUR

Aus dem Hinhören auf die Gespräche während der Diözesanversammlungen und im Blick auf die Zukunft der Diözese hat unser Bischof entschieden, dass bis 2022 80% der Entwicklungsräume zumindest Pfarrverband oder Pfarre mit Teilgemeinden sein sollen. »Entwicklungsraum« bezeichnet eine noch nicht organisatorisch strukturierte Gemeinschaft mehrerer Pfarren, die langfristig zu einer größeren pastoralen Einheit zusammenwachsen sollen.

- Wenn in der Diözese in den vergangenen Jahren von Mission und Jüngerschaft gesprochen wurde, ist oft der Wunsch geäußert worden, doch endlich über all die strukturellen Herausforderungen zu reden. Werden die Strukturen der Pfarren und pastoralen Räume zum Thema, wird schnell der Ruf hörbar, dass es doch entscheidend ist, die geistliche Ausrichtung von Kirche in den Blick zu nehmen. Es gehört beides zusammen. Strukturveränderungen lösen mitunter heftige Emotionen aus und können dazu anstiften zu fragen, was der konkrete Auftrag und die Sendung von Kirche vor Ort ist.
- Die Pfarrstruktur in der Erzdiözese Wien besteht in den ländlichen Gebieten teilweise aus sehr kleinen, überschaubaren Pfarren; viele wurden im 18. Jahrhundert unter Kaiser Joseph II. gegründet. In der Stadt Wien ist es in der Folge der Wiener Diözesansynode zu vielen neuen Pfarrerrichtungen gekommen. Mittlerweile hat sich in vielen Gegenden die Bevölkerungsstruktur gewandelt und die Katholikenzahl ist in den letzten vierzig Jahren teilweise um die Hälfte gesunken. So braucht es eine Anpassung an diese veränderten Gegebenheiten. Die lokale Gemeinde hat die Stärke, territorial nahe an den Menschen zu sein, gleichzeitig beobachten wir an sehr vielen Orten, dass Kirche inhaltlich weit von der Lebenswelt vieler (jüngerer, kirchendistanzierter) Menschen entfernt ist. Größere pastorale Einheiten können eine größere Pluralität ermöglichen und idealerweise auch Raum für neue Gemeindegründungen geben. Ein größeres Team aus haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen kann mehr Kreativität ermöglichen und es dem/der Einzelnen erlauben, stärker die eigenen Stärken einzusetzen.
- Die strukturellen Veränderungen wurden in den einzelnen Dekanaten teilweise intensiv zum Nachdenken und Mitgestaltung genutzt.





An anderen Orten wurden aus verschiedenen Gründen diese Nachdenkprozesse wenig bewusst gestaltet.

- Die neuen strukturellen Gegebenheiten bedeuten für die Hauptamtlichen, ihre eigenen Rollen neu zu lernen. Ich erinnere mich, wie mich als Pfarrer die Entstehung des Pfarrverbandes herausgefordert hat, meine eigene Rolle neu zu definieren. Eine wichtige Entscheidung war es für mich damals, meine Aufmerksamkeit ganz besonders auf das hauptamtliche Team und die Pfarrgemeinderäte im Pfarrverband zu richten. Hätte ich versucht, aus einem klassischen Rollenverständnis heraus etwa bei allen Festen dabei zu sein, hätte mich das in eine hoffnungslose Überforderung geführt. Ich denke, es gilt für Priester und PastoralassistentInnen in gleicher Weise, dass die eigene Rolle in Abstimmung mit den anderen MitarbeiterInnen neu zu klären ist.
- Ebenso ist die Abstimmung der Aufgaben der einzelnen Gremien wesentlich. Was soll sinnvoll auf der Ebene der großen Einheit geplant und umgesetzt werden? Wo können dadurch die kleinen Einheiten Entlastung finden oder Zugang zu Dingen, die sonst nicht möglich wären? Für manche Kleinpfarren ermöglicht der Pfarrverband erstmals die Gelegenheit, z. B. Exerzitien im Alltag in Reichweite zu haben (weil die neuen Strukturen auch den Blick über den eigenen Kirchturm hinaus öffnen). Was geschieht besser auf der Ebene der großen Einheit? Für einzelne Pfarren kann der größere pastorale Raum die Möglichkeit bieten, sich auf einige wenige Stärken zu konzentrieren – etwa eine gute funktionierende Kleinkindergruppe oder einen Seniorenkreis und dafür viele andere Dinge der großen Einheit zu überlassen.

7. AUSBLICK: PHILIPPUS UND ANDREAS

Auf unserer Lernreise auf die Philippinen wurde die gemeinsame Arbeit mit einem »Retreat«, einem Einkehrtag begonnen. Ausgangspunkt war dabei die Brotvermehrung im sechsten Kapitel des Johannesevangeliums:¹²

¹² Vgl. C. HENNECKE / G. VIECENS: Kirchenkurs, 58–73.





¹ Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt. ² Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. ³ Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. ⁴ Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe. ⁵ Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: **Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?** ⁶ Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. ⁷ Philippus antwortete ihm: **Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll.** ⁸ Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: ⁹ **Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele?** ¹⁰ Jesus sagte: **Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer.** ¹¹ **Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen.** ¹² **Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verderbt!** ¹³ **Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbrotten nach dem Essen übrig waren.**

Philippus reagiert auf die Frage Jesu »Wo sollen wir Brot kaufen?« ziemlich ratlos. Andreas ist auch nicht gerade euphorisch, aber er sieht die Ressource, den kleinen Bub mit seinen fünf Gerstenbrotten und den beiden Fischen, obwohl das fast nichts ist. Die meisten der philippinischen Basisgemeinden finden sich in einer ganz ähnlichen Situation wieder und – wenn auch auf einem ganz anderen Niveau – auch bei uns wird die Erfahrung des Mangels und der Ratlosigkeit immer wieder spürbar. Jesus nimmt Brot und Fisch, spricht das Dankgebet und teilt beides an die Menschen aus und zwölf Körbe voll bleiben über. Für mich ist das auch für die Situation der Kirche von Wien eine sehr hoffnungsvolle Perspektive, was aus unseren Broten und Fischen – lebendigen Menschen, Erfahrungen und Traditionen, Bauwerken und finanziellen Mitteln – in der Kraft Gottes an Nahrung für die Menschen unserer Zeit ausgeteilt werden kann.





LITERATUR

- DELP, Alfred: Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis, Freiburg/Br. 2007.
- Dogmatische Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«, in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen (HThKVatII 1).
- HENNECKE, Christian / VIECENS, Gabriele: Der Kirchenkurs. Wege zu einer Kirche der Beteiligung, Würzburg ²2017.
- Leben und Wirken der Kirche von Wien. Handbuch der Synode 1969–1971, Wien 1972.
- MITTERSTIELER, Elmar: Das wunderbare Licht, in dem wir leben. Gleichheit, Würde und Priestertum aller in der Kirche, Würzburg ³2015.
- NEUBAUER, Otto: Mission Possible. Praxis-Handbuch für Dialog und Evangelisation, Freiburg/Br. 2018.

